

Nedjma
Die Mandel

Aus dem Französischen von
Eliane Hagedorn und
Bettina Runge

Droemer

Copyright © 2004 by Plon
Copyright © 2004 der deutschsprachigen Ausgabe bei
Droemer Verlag
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Satz: Ventura Publisher im Verlag
Druck und Bindung: Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 3-426-19699

Unverkäufliche Leseprobe



Gedruckte Verlagsausgabe dieses Titels bestellen

PROLOG

Dieser Bericht ist vor allem eine Geschichte der Seele und des Fleisches.

Einer schonungslosen, manchmal grausamen Liebe, die sich um keine Moral schert, außer um die des Herzens. Mit diesen Zeilen, in denen sich Sperma und Gebet vermischen, habe ich versucht, die Mauern niederzureißen, die heute das Himmlische vom Irdischen, den Körper von der Seele, das Mystische von der Erotik trennen.

Nur die Literatur hat die Macht einer »tödlichen Waffe«. Also habe ich mich ihrer bedient. Ohne Scham und innerlich triumphierend. Getrieben von dem Ehrgeiz, meinen Blutsschwestern die von ihren Vätern, Brüdern und Ehemännern konfiszierte Sprache zurückzugeben. Als Huldigung an die alte Kultur der Araber, in der das sinnliche Verlangen sogar in der Architektur Ausdruck fand, die Liebe von der Sünde befreit und Lust zu empfinden und zu bereiten eine Pflicht des Gläubigen war.

Ich erhebe diese Worte – wie man ein Glas erhebt – auf das Wohl der arabischen Frauen. Möge

es ihnen gelingen, die ihnen geraubte Sprache des Körpers wiederzufinden und so zugleich ihre Männer zu heilen.

»Lob sei Gott,
der die Gerten aufrecht wie Lanzen schuf,
um in den Scheiden Krieg zu führen [...].
Lob sei Dem, der uns die Gabe verlieh,
an den Lippen zu saugen,
Schenkel auf Schenkel zu pressen und
unsere Hoden auf die Schwelle zur
Tür der Gnade zu legen.«

Scheich O. M. Nefzaui
Der duftende Garten

ANTWORT AUF SCHEICH NEFZAUI

Ich, Badra bent Salah ben Hassan el-Fergani, in Imchouk im Zeichen des Skorpions geboren, Schuhgröße achtunddreißig und bald fünfzig Jahre auf dem Buckel, erkläre Folgendes: Es ist mir völlig gleichgültig, dass die schwarzen Frauen saftige Geschlechter haben und ganz und gar gefügig sind; dass die Babylonierinnen die begehrenswertesten und die Damaszenerinnen die zärtlichsten und die Araberinnen und

Perserinnen die fruchtbarsten und die treuesten Frauen sind; dass die Nubierinnen die rundesten Hinterteile, die weichste Haut und ein Verlangen haben, das wie Feuerzungen brennt; dass die Türkinnen die gefühlloseste Gebärmutter, das giftigste Temperament, das rachsüchtigste Herz und die klarste Intelligenz besitzen; dass die Ägypterinnen über eine schmeichelhafte Sprache, einen angenehmen Charakter und eine kapriziöse Art von Treue verfügen.

Ich erkläre hiermit, dass ich auf die Schafe wie auf die Fische pfeife, auf die Araber wie auf die Europäer, aufs Morgen- wie aufs Abendland, auf Karthago wie auf Rom, auf Henschir Tlemsani wie auf die Gärten von Babylon, auf Galiläa wie auf Ibn Battouta, auf Nagib Machfus wie auf Albert Camus, auf Jerusalem wie auf Sodom, auf Kairo wie auf Sankt Petersburg; auf Johannes wie auf Judas, auf die Jungfrauen wie auf die Huren, auf die Schizophrenen wie auf die Paranoiden, auf Ismahan wie auf Abdelwahab, auf das Wadi Harrath wie auf den Pazifik, auf Apollinaire wie auf Moutannabi, auf Nostradamus wie auf Diop, den *Marabut*.

Ich, Badra, verkünde, mir nur einer Sache sicher zu sein: Dass ich das schönste Geschlecht der Welt habe; es hat die schönste Form von allen; es ist prall, heiß, feucht, duftend und singt wie kein anderes; und es ist unübertrefflich in seinem Verlangen nach harpunengleich sich reckenden Schwänzen.

Das kann ich sagen, jetzt, da Driss tot ist und ich ihn unter den Oleanderbüschen in Imchouk, dem Dorf der Ungläubigen, begraben habe.

*N*och heute sehne ich mich manchmal nach einem Kuss. Nicht nach einem geraubten zwischen Tür und Angel, einem drängenden, unbeholfenen, sondern nach einem langen, friedlichen. Einem vollmundigen Kuss. Einem Kuss auf die Hand. Eine Liebkosung des Knöchels, der Schläfe, ein Duft, ein Lid, ein betäubendes Glück, eine Ewigkeit. Mit meinen fünfzig Jahren bin ich endlich bereit zu gebären. Ungeachtet der Hitzewallungen und Zornesausbrüche, die mich in meinen Wechseljahren erschüttern. Und so strafe ich lachend meine Eierstöcke Lügen. Niemand weiß, dass ich seit drei Jahren keinen Sex hatte. Weil ich kein Verlangen mehr habe. Ich habe Tanger sich selbst überlassen. Den deutschen Pornos, die dort nach Mitternacht über Satellit empfangen werden. Den Hinterwäldlern, die nach Achselschweiß riechen und ihr Bier in dunklen Gassen auskotzen. Den dummen Puten, die mit dem Hintern wackeln und sich kreischend im gestohlenen Mercedes abkarren lassen. Den Schwachsinnigen, die den Schleier tragen, weil sie nicht mit der Zeit gehen wollen, und die ein Paradies zum halben Preis erbetteln.

Aus den Augenwinkeln beobachte ich den jungen Safi,

den Tagelöhner, der mir, auf meinem eigenen Traktor thronend, dreiste Blicke zuwirft. Er ist erst dreißig und denkt sicher ans Geld, wenn er mit mir flirtet, dieser Analphabet. Nicht an meines, sondern an das, welches mir Driss per notarielle Urkunde vom August 1992 hinterlassen hat. Empört, dass er mich seniler Lüsternheit verdächtigt und davon auch noch profitieren will, frage ich mich schon seit Tagen, ob ich ihn nicht vor die Tür setzen soll. Doch ich besinne mich anders, als ich sehe, wie ihm seine kleine Tochter mit Schleifen im Haar entgegenläuft und einen Kuss auf die unrasierte Wange drückt. Ich gebe ihm noch eine Woche, bevor ich ihm eine Ladung Schrot in den Hintern jage, um ihn zurechtzuweisen.

Ich weiß, dass ich im Bett unübertrefflich bin und dass er Frau und Kind verlassen würde, wenn ich ihn mir nehmen würde. Dieser armselige Bauernlummel weiß aber nicht, was ich weiß. Dass man nur aus Liebe und niemals für Geld gut vögelt, dass der Rest nur Sport ist. Lieben und bis an die Grenzen gehen. Lieben und nie den Blick senken. Lieben und verlieren. Und, schon verwundet, akzeptieren, dass der Sex nur Ersatz ist, wenn das Herz von hoch oben aus der Zirkuskuppel stürzt und kein Netz da ist, um es aufzufangen. Mit zerbrochenem Herzen weiterleben. Weil der Verstand noch heil ist ...

Vielleicht ist es dieser seltsame Kerl von Safi, der mich zum Schreiben getrieben hat. Um meinen Zorn zu besänftigen. Um das Durcheinander zu entwirren. Um mein Leben noch einmal zu leben und ein zweites Mal zu genießen, statt

mir ein anderes vorzugaukeln. Ich habe angefangen, etwas in ein Schulheft zu kritzeln. Straßennamen, Städtenamen. Vergessene Rezepte.

Eines Tages habe ich geschrieben: »Der Schlüssel zur weiblichen Lust ist überall: die Brustwarzen, die sich aufrichten, fest vor Lust, fiebrig und gebieterisch. Sie verlangen nach Liebkosungen. Wollen liebkost, wollen gebissen werden. Die Brüste erwachen zum Leben, begehren nichts anderes, als ihre Milch hervorquellen zu lassen. Sie wollen, dass man an ihnen saugt, sie berührt, drückt, umfasst und wieder freilässt. Ihr Stolz ist grenzenlos und ihr Zauber auch. Sie zergehen im Mund, entziehen sich, verhärten und konzentrieren sich auf ihre Lust. Sie wollen genommen werden. Sobald sie wissen, dass etwas Gutes sie erwartet, werden sie regelrecht lüstern. Sie umschließen das Glied, und ermutigt, werden sie kühner. Ihre Brustwarzen halten sich manchmal für eine Klitoris oder gar für einen Penis. Sie schmiegen sich in die Falten eines verschämten Anus. Sie dringen gewaltsam in eine Öffnung, die so darauf erpicht ist, gefüllt zu werden, dass sie alles verschlingt, was sich präsentiert: einen Finger, eine Brustwarze oder einen gut geölten Dildo. Der Schlüssel zur Lust liegt an Stellen, auf die man nie gekommen wäre: dem Hals, dem Ohrläppchen, der Falte einer behaarten Achselhöhle, der Spalte, die das Gesäß teilt, der Innenseite der Schenkel, den Zehen, die man geschmeckt haben muss, um zu wissen, was es heißt zu lieben. Jede Parzelle des Körpers ist fähig zum Genuss. Zur Lust. Alles stöhnt und strömt für den, der geschickt zu

streicheln weiß. Und zu trinken. Und zu essen. Und zu geben.«

Ich wurde rot, als ich das schrieb, dann aber fand ich es sehr zutreffend. Was hindert mich daran weiterzumachen? Die Hühner gackern im Hof, die Kühe kalben und geben fette Milch, die Karnickel kopulieren und werfen jeden Monat. Die Erde dreht sich. Ich mich mit ihr. Wofür sollte ich mich schämen?

»Du, die Araberin«, sagte Driss. Die Araberin ist zu drei Viertel Berberin und pfeift auf all diejenigen, die glauben, sie sei gerade gut genug, um Nachttöpfe auszuleeren. Auch ich sehe fern und hätte, wenn man mir früh genug von der Quantenphysik erzählt hätte, ein Stephen Hawking werden können. Oder ein Konzert in Köln geben wie Keith Jarrett, den ich soeben entdeckt habe. Ich hätte sogar malen und im Metropolitan Museum in New York ausstellen können. Denn auch ich bestehe aus kosmischem Staub.

»Du, die Araberin.« Natürlich bin ich Araberin, Driss. Wer hätte dich besser in ihrem Schoß aufnehmen können als eine Araberin? Wer hat dir die Füße gewaschen, für dich gekocht, deinen Burnus geflickt und dir Kinder geschenkt? Wer hat nach Mitternacht auf dich gewartet, wenn du voll von billigem Fusel und schlüpfrigen Witzen heimkamst, wer hat deine hastigen Attacken und deine verfrühten Ejakulationen über sich ergehen lassen? Wer hat darüber gewacht, dass in einem Hauseingang oder in einem verlassenen Steinbruch deine Töchter nicht geschwängert, deine Söhne nicht missbraucht wurden? Wer hat geschwiegen? Wer hat den

Ausgleich gesucht? Wer hat stets klein beigegeben? Wer hat zwölf Monate ohne Unterlass um dich getrauert? Wer hat mich geheiratet und wieder verstoßen, nur um seinen unangebrachten Stolz und sein Erbe zu retten? Wer hat mich nach jedem verlorenen Krieg verprügelt? Wer hat mich vergewaltigt? Wer hat mich gewürgt? Wer, außer mir, der Araberin, hat genug von einem Islam, den du nach deinen Bedürfnissen verzerrt hast? Wer, außer mir, der Araberin, weiß, dass du tief im Dreck steckst und dass es dir ganz recht geschieht? Warum also soll ich es mir versagen, von Liebe, von Seele, von Sex zu sprechen, und sei es nur, um deinen zu Unrecht vergessenen Vorfahren eine Antwort zu geben?

Im nach Norden weisenden Zimmer hatte Driss seine Bücherkisten gestapelt, seine illuminierten Handschriften, seine Meistergemälde, seine ausgestopften Wölfe mit dem abwesenden Blick. Seit seinem Tod darf es nur die junge Sallouha betreten, um einmal die Woche den Schreibtisch abzustauben und das Tintenfass aus Porzellan aufzufüllen. Ich selbst bin so gut wie nie dort, ich kenne Driss' Schätze, muss sie aber nicht ständig um mich haben.

Doch als ich beschloss, mein Leben niederzuschreiben, habe ich die Bücherkisten geöffnet, um die dicken und sehr alten arabischen Bände zu finden, aus denen Driss seine Bonmots und Weisheiten bezog. Ich wusste, ich würde darin auf Verrücktere, Mutigere und Intelligenterere stoßen als mich.

Ich habe gelesen und wieder gelesen. Wenn ich den Boden unter den Füßen verlor, rannte ich hinaus auf die Felder. Ich liebe das Land. Nur der über den Weizen streichende

Windhauch und der Duft der Saat konnten Ordnung in meine verwirrten Gedanken bringen.

Dann wandte ich mich den Schriftstellern der Antike zu und war verblüfft über ihre Kühnheit, eine Kühnheit, die man bei ihren Nachfolgern von heute – diesen meist ehr- und humorlosen Speichelleckern – vergebens sucht. Jedes Mal, wenn mir die Genauigkeit einer Idee, die Deftigkeit eines Satzes den Atem nahm, legte ich eine Pause ein. Ich gestehe: Vieles löste schallendes Gelächter bei mir aus, anderes tiefe Scham. Doch ich beschloss, wie sie zu schreiben: frei, unprätentiös, mit klarem Kopf und bebendem Geschlecht.